

# Weitermachen und mehr

Die erste Spielzeit am Deutschen Schauspielhaus Hamburg unter Friedrich Schirmer



## RUTH BENDER

Im letzten Spielzeit-Drittel ist doch noch einiges geglückt. Zuletzt diese eisklare „Medea“ von Karin Henkel, die dem Deutschen Schauspielhaus Hamburg kurz vor Schluss der durchwachsenen ersten Spielzeit von Intendant Friedrich Schirmer eine Sternstunde bescherte. Die schrecklich einfache und ebenso komplizierte Geschichte der Kolcherin, die mit dem Griechenhelden Jason in die Liebe aufbricht und in einem Leben auf der Flucht landet, bricht Karin Henkel auf

## 1 | Schauspielhaus-Intendant Friedrich Schirmer.



der Basis von Franz Grillparzers Dramentext auf einen beinahe alltäglichen Rosenkrieg herunter, heute so denkbar wie zu allen Zeiten. Auf Sturm stehen die Zeichen dieser Beziehung schon lange; das sieht man daran, wie sich die Ehegatten (Ute Hannig, Philipp Otto) aus der Distanz angehen, gefangen in verbrauchter Zuneigung und kraftloser Wut. Von hier aus seziiert Henkel – deren Stuttgarter Inszenierung von Tschschows „Platonov“ beim Berliner Theatertreffen eingeladen war – Medeas Rachefeldzug. Sie trennt akribisch das unübersichtliche Ursachen-Amalgam von Eifersucht, Fremdheit, Überdruß, misslungener Assimilation. Bis klar ist, wie keines der Einzelteile einen Sinn ergibt und doch Medeas ganzen Antrieb – bis zum Kindsmord. Ute Hannig gibt der Figur faszinierend eigenwilliges Profil, spielt sie in vollkommener Wut erstarrt, eine Medea nach der Raserei, bis zum Rand verstopft mit ihren Rachedenken.

Auf eine so vorbehaltlose Zustimmung, wie sie dem Ensemble nach der „Medea“-Premiere entgegen schlug, musste Friedrich Schirmer, der im August 2005 an Deutschlands mit 1200 Plätzen größter Sprechbühne als Nachfolger von Tom Stromberg angetreten war, lange warten. Der Einstieg mit Jacqueline Kornmüllers (der langjähri-

gen Hausregisseurin schon zu Schirmers Stuttgarter Zeiten) Inszenierung der „Frau vom Meer“ war flau; die Art, wie sich der Schwede Anders Paulin der Hamburg-Ikone Gustaf Gründgens und „Mephisto“ näherte, eher akademisch papieren. Ivo van Hoves „Faces“, die Geschichte einer Nacht, die sich rasant, witzig und gefühlsintensiv auf der Bühne zwischen dem auf Betten lagernden Publikum entspinnt, oder Robert Lehmeiers an der Neuköllner Oper entstandene schwule Version von Mozarts „Cosi fan tutte“ fanden da deutlich mehr Anklang. Danach kam viel ordentlich Solides, das sich irgendwie verbandeln ließ mit dem von Schirmer ausgegebenen Leitmotiv „Meer“ und einem mittleren Stadttheater wohl gestanden hätte. Und es kam „O die See“ – in den Händen des ehemaligen Theaterwunderkinds Igor Bauersima zwischen matten Kalauern und dürrn Songs vergeigt.

„Diese Medea haben wir noch gebraucht“, sagt Friedrich Schirmer am langen Konferenztisch seines Büros im Rückblick auf eine Spielzeit, die er selbst deutlich positiver sieht, als das Medien- und Publikumsecho verheißt: „Eigentlich ist nur ‚O die See‘ wirklich schief gegangen. Aber danach brauchte es mehr als eine Produktion, diese Scharte auszuwetzen.“



Fotos: A. T. Schaefer

26 Inszenierungen gingen seit September 2005 im Großen Haus, im Malersaal und im Rang-Foyer über die Bühne; die Hälfte davon kam aus Stuttgart oder aus Strombergs Repertoire. Schirmer setzte erstmal auf Quantität, um das Publikum zu locken. Darunter gab es Überraschungen wie die aufregend verstörende Malersaal-Produktion „Der moderne Tod“ von Crescentia Dünßer und Otto Kukla, schnell Vergessenes wie Marc von Hennings flatter Mafia-„Macbeth“, Nachhaltiges wie Sebastian Nüblings hoch konzentrierte Inszenierung von Hans Henny Jahns „Die Krönung Richards III“ oder Kunterbuntes wie das von Klaus Schumacher mit viel Technik und Theaterzauber in Szene gesetzte Familienstück „Die kleine Meerjungfrau“. Nur ein roter Faden, der dem Leitmotiv „Meer“ eine Richtung gegeben hätte, entwickelte sich daraus nicht. Und für Experiment und Wagnis sorgten statt junger Regie-Talente die gestandenen Recken. Martin Kušej etwa verlegt Ödon von Horváths „Zur schönen Aussicht“ in eine Kriegsrüne und inszeniert das satirische Frühwerk aus der Zeit zwischen den Weltkriegen so schwarzhumorig wie überzeugend illusionslos als Stellungskampf im Trümmerfeld Europa. Die schöne Ada (Ute Hannig) agiert als lädierte Dompteuse mit Beinprothese, August Diehls Hoteldirektor Strasser

mit arktischer Coolness. Und dazwischen gibt Lavinia Wilson, neben Diehl die zweite Kinogröße („Allein“) im Spiel, als Christine ein wundersam durchsichtiges Theaterdebüt. Gar nicht so schlecht, dass Schirmer seinem Vorsatz, Stars zu machen anstatt sie zu holen, hier untreu geworden war.

Kušej's zerspiegelnde Zeitanalyse aber spaltete die Gemüter ebenso wie Maxim Gorkis „Nachtasyl“, das Jürgen Gosch unter dem ursprünglichen Titel „Unten“ inszenierte. In einem Zelt wie im Flüchtlingslager lagert Gorkis Personal, und der Husten, den Hedi Kriegeskotte über Verstärker unbarmherzig in den Raum schickt, ist nur der Anfang einer quälenden Studie der Aussichtslosigkeit. Gosch zeigt eine Parallelwelt, wie sie an Großstadt-Bahnhöfen oder unter Brücken existiert. Das lässt sich als theatrales Konzept vielleicht in Frage stellen, überwältigt aber in seiner gnadenlosen Unmittelbarkeit und sorgte im Gleichmaß von Schirmers Programm endlich für Reibungsfläche. Gosch gönnt dem Publikum keine Distanz, zwingt zum Hinsehen und erinnert in der brutalen Konsequenz des Zeigens an das Cinema Verité.

Mit Kušej und Gosch kam Schirmers Theater allmählich in Fahrt, weg von

den handwerklich korrekten, dabei braven Lesarten einer Jacqueline Kornmüller, die nach der „Frau vom Meer“ ihren kirmesseligen Stuttgarter „Kreidekreis“ präsentierte. Und die mit dem Seniorenprojekt „Rosi, das hast du gut gemacht“ zum Spielzeit-Ende zwar spannende Menschen auf der Bühne hatte, aber – anders als etwa Rimini Protokoll, die das Leben ironisch gewitzt aufs Theater zurückführen – deren Geschichten selten vom rein Persönlichen ins Allgemein-Menschliche weiter entwickelt. Und sie trösteten ein wenig über die Blässe der jungen Talente hinweg: Florentine Kleppers in der Idee der Vervielfältigung stecken gebliebene Interpretation der Liebesleiden von Goethes „Werther“, die darüber hinaus wohl besser im Malersaal aufgehoben gewesen wäre, Roger Vontobels poppige, aber harmlose Inszenierung von Juli Zehs gar nicht harmlosem Pubertätsdrama „Spieltrieb“, Tina Laniks per Video oberflächlich aufgepeppt und trotzdem aufs altbacken moralische Gerüst kondensierte „Andorra“-Installation: lauter Ideen mit gebremstem Risiko.

„Wir hatten allein im großen Haus sieben herausragende Produktionen in dieser Spielzeit, ganz zu schweigen von denen im Malersaal – allen voran die des Jungen Schauspielhauses“, bilanziert Schirmer, im Programm, verweist auf Gosch, Kušej, Nübling, van Hove sowie Erik Gedeons umstrittene Fußball-Revue „Mein Ball“ und bekennt: „Ich bin erschöpft, aber fröhlich. Dass es schwer wird, habe ich vorher gewusst. Aber wir haben es geschafft, den Beginn eines Ensembles zu begründen, das auf Anhieb wahrgenommen wurde. Wir haben Regisseure mit ganz unterschiedlichen Handschriften vorgestellt und ohne beliebig zu sein, ein breites, engagiertes Theaterkonzept präsentiert.“ Darüber ließe sich streiten; denn auch das Ensemble blieb – mit den Ausnahmen Ute Hannig, Katja Danowski, Samuel Weiss – bislang eher als unifarbener Gesamteindruck denn als vielfältiges Typen-Puzzle hängen.

**21 Jürgen Goschs Gorki-Inszenierung „Unten“ mit Ernst Stötzner, Maja Schöne, Martin Pawslowsky und Bernd Moss (v.l.).**

**31 Ute Hannig als Medea mit den Kindern Alexander und Julia zu Klampen in Karin Henkels Grillparzer-Inszenierung.**

**Feuer**

Scheibe einschlagen



Knopf tief drücken

Spielzeit 06/07

## jetztwirklich

Bertolt Brecht | Regie Sandrine Hutinet

### Der gute Mensch von Sezuan

> 5. Oktober 2006

Nach William Shakespeare | Regie Jörg Witte

### Richard III, allein (UA)

> 14. Oktober 2006

Unger/Wenig | Regie Regina Wenig

### Wonder Woman (UA)

> 23. November 2006

Heinrich von Kleist | Regie M. Pommerening

### Penthesilea

> 1. Februar 2007

Pepusch/Gay | Regie Andrea Raabe

### Die Bettleroper

> 16. Februar 2007

Projekt | Regie Esther Muschol

### Heute Parzival (UA)

> 20. April 2007

Kukelka/Gieselmann | Regie C. von Treskow

### Musiktheater (UA)

> 13. April 2007

Jewgeni Schwarz | Freilichtaufführung

### Der Drache

> 16. Juni 2007

das theater erlangen  
Intendantin Sabina Dhein  
Wasserturmstr.16\_91054 Erlangen  
T: 09131/86 23 69\_F: 09131/86 21 04  
www.theater-erlangen.de

das|theater|erlangen

Dass es Schirmer aber im Frühjahr glückte, mit massivem Protest und persönlichem Einsatz den von der Stadt schon beschlossenen Verkauf des Betriebsgebäudes mit Malersaal, Fundus und Werkstätten zu verhindern, gehört unzweifelhaft auf die Erfolgsliste des ersten Jahres. Und natürlich ist er stolz, dass das von ihm initiierte *Junge Schauspielhaus* „auf Anhieb seinen Platz unter den Hamburger Theatern gefunden hat“. „Vor zwei Jahren war das noch eine Sparte, von der keiner wusste, dass man sie wirklich braucht“, erinnert er sich an die kopfschüttelnden Zweifler von damals und ärgert sich nur darüber, dass der Erfolg der zweiten Sparte, die Klaus Schumacher im Malersaal etablierte, in der Presse nun gänzlich vom übrigen Haus abgekoppelt wird: „Das ist unser gemeinsames Kind.“

Eine Auslastung von rund 90 Prozent kann das im Malersaal angesiedelte Junge Schauspielhaus in 11 Produktionen, vier davon aus Schumachers am Bremer *Moks-Theater* erarbeiteten Repertoire, vorweisen. Ins Große Haus kamen rund 156 000 Zuschauer, in Strombergs letzter Spielzeit waren es knapp 200 000. Aber die musste der Vorgänger nach massiven Einbrüchen in seiner ersten Spielzeit auch erstmal wieder motivieren, und so ist Schirmer mit knapp 60 Prozent im Großen Haus nicht unzufrieden: „Es gibt im deutschsprachigen Raum kein schwereres Haus als dieses. Zum einen stehen die finanziellen Mittel in keiner Relation zu dem, was von dem Haus erwartet wird. Es soll innovativ sein und zugleich populär. Zum anderen steht es derartig schutzlos in der Öffentlichkeit: Es gibt keine Zuschauerschicht, die mit dem Haus dauerhaft verbunden ist, keine Abonnenten – und so etwas wächst nicht von heute auf morgen.“

Wie also heißt das Etappenziel für die zweite Spielzeit? „Weitermachen“, sagt Schirmer trocken, „die Dinge, die

geglückt sind, fortsetzen, was schief gegangen ist, beenden. Ein anderes Rezept habe ich für Theater nicht. Und das Ziel sind die fünf Jahre, für die ich verpflichtet bin.“ Die Palette der ersten Spielzeit ist mit einem Ensemble von 30 Schauspielern dauerhaft nicht zu halten, für die kommende Saison hat Schirmer 15 Premieren geplant, dazu im Oktober das Senioren-Theatertreffen „Herzrasen“ und im Juli 2007 das multinationale Theaterprojekt „Projektion Europa“. „Ein forderndes Programm“, sagt Schirmer und setzt auf Klassiker der Moderne von Schnitzler bis Brecht sowie Kontinuität in der Regie. Neben einigen neuen Gesichtern wie Roberto Ciulli, Direktor des Mülheimer Theaters an der Ruhr, der am 22. September mit Tschschows „Kirschgarten“ eröffnet, zeigt Ivo van Hove Molières „Der Geizige“, Jacqueline Kornmüller Hebbels „Maria Magdalena“, und Sebastian Nübling inszeniert die Uraufführung von „Pornographie“, des neuen Stücks des britischen Dramatikers Simon Stephens über die Terroranschläge von London. Roger Vontobel kommt ebenso wieder wie Florentine Klepper – denn seinem Regie-Nachwuchs bleibt Schirmer, von dessen Stuttgarter Schützlingen etliche längst international arbeiten, treu: „Ich habe da nichts zurückzunehmen. Und ich will, dass die Talente, an die ich glaube, bei uns weiterarbeiten.“

Das zweite Jahr, ahnt er, könnte noch schwieriger werden – aber im dritten soll das aufgehen, was zuvor gesät wurde. „Ich möchte erreichen, dass sich das Publikum auch mit dem Haus identifiziert“, sagt Schirmer, „und nicht immer nur mit einzelnen gelungenen Produktionen.“ Bis dahin allerdings dürften Hausherr und Ensemble noch um einiges deutlicher im Geist des letzten Spielzeit-Drittels an der Unverwechselbarkeit ihres Hauses arbeiten: Mit mehr Lust an der Unsicherheit und mehr Mut zum künstlerischen Wagnis.

